Lesen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lesen

Frausein

Geneva Moser

Der Titel des Buches ist irreführend. Mely Kiyak schreibt in ihrem 2020 erschienenen Roman *Frausein* über so viel mehr als über eine bestimmte geschlechtliche Existenzweise. Die deutsch-kurdische Kolumnistin und Autorin, bekannt für ihre Schärfe, ihren Biss, schreibt ganz grundlegend über das «Existieren», das Menschsein. Das Buch ist alles andere als ein Beitrag zum feministischen Diskurs, zur «Genderdebatte», wie Medien es gerne zusammenfassen. Und doch beschreibt das poetische, leichte und bisweilen schmerzhaft schöne Buch die Genese eines weiblichen Ichs. «Meine Erfahrungen machten aus Versehen aus meinem Schreiben ein politisches Schreiben», sagt Kiyak dazu.

Politisch ist die offen autobiografische Erzählung, wenn sie die Erfahrungen einer Tochter sogenannter «Gastarbeiter» ins Zentrum stellt. Wenn sie deren hürdenvollen Weg in die «höhere Bildung» an der Universität und ans Leipziger Literaturinstitut mit ironischem und gleichzeitig unbeschönigendem Blick durchwandert. Wenn sie die Welt der migrierten Eltern neben jene ihres publizistischen Alltags stellt. Wenn sie davon erzählt, wie die am Amtsgericht putzende Mutter Teewurstbrote vom Amtsrichter erhält – Almosen für die Putzfrau, die Teewurst eigentlich nicht mochte, die Brote nicht wollte und sie trotzdem aus Höflichkeit mit nach Hause nahm. Und wenn sie davon schreibt, wie sie in der Telefonkabine rassistisch angegangen und unter Schlägen bewusstlos wird, niemand ihr hilft. Politisch ist sie auch dann, wenn die Cousinen im türkischen Bergdorf von ihren sexuellen Erfahrungen schwärmen, mit teenagerhafter Neugierde und «Wollust» ausgestattet sind. Wenn die legendäre Grossmutter mit ihrer Zunge, einem «Jagdbomber», «ganze Strassenzüge vernichtet»; nach den Beschimpfungen der Grossmutter «lagen auf dem Boden abgefallene Ohren ihrer sich im Schockzustand befindenden Zuhörerschaft. Das war nicht einfach Schimpfen. Das war ein Kunstwerk.»

Mely Kiyak: *Frausein.* Hanser Verlag, München 2020, 128 Seiten.

Diese Sprache – Jagdbomber und Künstlerin zugleich – scheint Kiyak von ihrer Grossmutter geerbt zu haben: *Frausein* ist ein Kunstwerk, ein angenehm ungekünsteltes, voller klarer, pragmatisch-sachlicher Sätze, die auf wundersame Weise einen fast märchenhaften, surrealen Ton erzeugen. Autobiografie und Fiktion verschwimmen hier – anders als in manch anderen Gegenwartsromanen – ganz ohne Narzissmus und Egozentrik, ohne Selbststilisierung. Der Blick auf die eigene lange Reise zum Ich ist klar, selbstoffenbarend und gleichzeitig liebevoll, ja fast zärtlich. Und auch der Blick auf die Protagonist*innen dieser Reiseerzählung – Mutter, Vater, Liebhaber ... – ist ein liebevoller.

Der Blick bildet denn auch die erzählerische Klammer von *Frausein:* Die Erzählerin erleidet einen Augeninfarkt und verliert kurzzeitig das Sehvermögen. Ausgehend von dieser Erfahrung entwickelt Kiyak ihre Poetik des Blicks, lässt ihre Erzählerin zurückblicken auf die beeindruckende Reise zum eigenen Ich. Zurückblicken und das Geschaute aufschreiben, das spürt man in *Frausein* deutlich, ist für die Erzählerin existenzieller Teil der Identität, eine Lebensaufgabe. Ihr Talent für Sprache zeigt sich früh, wird unbeholfen, aber liebevoll gefördert, findet seine Formung und Professionalisierung an der Schreibschule in Leipzig und seine Eigenständigkeit in der Zeit danach.

Kiyak schreibt: «Wenn mich jemand fragt, was machst du, wollte ich antworten: Ich schreibe.» Diese Radikalität und Dringlichkeit zeichnet das Schreiben von Mely Kiyak, zeichnet *Frausein* aus: Schreiben, um nicht «geschrieben zu werden», wie es weiblichen und migrantischen Identitäten sonst so häufig ergeht. Schreiben, um «Ich» zu sein, um zu sein. ●